

Besser kein Deal als ein schlechter?

Für DEAL keine Option

Podiumsdiskussion „Bibliothekarische Standpunkte zu DEAL“ von GeSIG e.V. am 30.5.2017 im Rahmen des 106. Bibliothekartages

Was für die britische Premierministerin Theresa May als Drohgebärde in Frage kommt, nämlich besser kein Deal als ein schlechter, ist für die Verhandlungen der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen (vertreten durch die Hochschulrektorenkonferenz HRK) mit den großen Wissenschaftsverlagen keine Option. Darüber waren sich die Teilnehmer auf dem Podium der GeSIG-Veranstaltung einig. Doch es sei sinnvoll, wandte Susanne Göttker von der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf ein, über eine vernünftige Exit-Strategie nachzudenken. Mit Göttker saßen auf dem Podium Dr. Hildegard Schäffler (Bayerische Staatsbibliothek München), Dr. Frank Seeliger (Bibliothek der TH Wildau) und Dr. Franziska Wein (Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha). Dr. Thomas Mutschler (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena), Vorsitzender von GeSIG, moderierte.



» In seiner Einführung in das Thema rekapitulierte der Moderator die konträren Standpunkte. DEAL sei ein Monstrum, sagten die Kritiker. Die Großverlage würden damit ihre marktbeherrschende Stellung weiter ausbauen und verdrängten den traditionellen Buchhandel vom Markt. Sie warnten davor, so *Thomas Mutschler* in seiner Anmoderation, dass sich das eigentliche Ziel, nämlich die Marktmacht von Großverlagen zu brechen, letztendlich in sein Gegenteil wenden könnte. DEAL sei notwendig im Sinne einer Neuordnung des wissenschaftlichen Informationswesens in Deutschland, argumentierten dagegen die Vertreter der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisatio-

nen und forderten eine Bündelung der Verhandlungsmacht auf nationaler Ebene, um zu fairen Preisen und damit zu einer Entlastung der Bibliotheksetats zu kommen, wie *Thomas Mutschler* ausführte. Artikel aus Deutschland sollten zudem in Open Access (OA) geschaltet werden.

Das ehrgeizige Projekt DEAL ist vor drei Jahren mit dem Ziel an den Start gegangen, ab 2017 nationale Lizenzverträge für Zeitschriften der drei großen Wissenschaftsverlage Elsevier, Springer Nature und Wiley abzuschließen. Mit Elsevier wurden Ende 2016 konkrete Gespräche aufgenommen. Deshalb ging die erste Frage nach dem Stand der Verhandlungen an *Hildegard Schäffler* in ihrer Funktion als Mitglied im DEAL-Projektteam, die zunächst betonte, dass die Verhandlungen auch mit Springer Nature und Wiley geführt würden. Bei den Verhandlungen mit Elsevier liege der Ball nun beim Verlag, nachdem von Seiten der DEAL-Verhandlungsgruppe sehr klare Forderungen kommuniziert worden seien: Zugang auf alles für alle und OA-Publizieren deutscher Autorinnen und Autoren in den entsprechenden Zeitschriften in einer modernen, wissenschaftsadäquaten Art und Weise. Zum einen gebe es eine Modelldiskussion mit dem Ziel, sich auf die Konstellation „publish and read“ zu einigen. Das bedeute, den Publikationsaspekt im Sinne der Weiterentwicklung der Lizenzmodelle in den Vordergrund zu stellen und einen Einstieg in Richtung Transformation und vermehrtes OA-Publizieren zu erreichen. Das andere sei eine Preisdiskussion, die aber der Modelldiskussion nachgeordnet sei.

Das Hin und Her bei den Vertragsverlängerungen

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hatte im Rahmen von DEAL Ende letzten Jahres dazu aufgerufen, auslaufende Elsevier-Verträge nicht zu verlängern. Insgesamt sind bislang 60 bis 70 Einrichtungen in Deutschland diesem Aufruf nachgekommen. In der Folge gab es ein Hin und Her des Zuschaltens und Abschaltens der Zugänge zu den Elsevier-Publikationen. Auch die Bayerische Staatsbibliothek hat von der Nicht-Erneuerungsoption Gebrauch gemacht, bestätigte *Hildegard Schäffler*. Schließlich habe man sich in laufenden Verhandlungen befunden und hoffte auf eine Verständigung für die Übergangszeit. *Schäffler* bedauerte, dass man sich über keinen geordneten Ablauf an dieser Stelle mit dem Verlag habe verständigen können.

Die TH Wildau hatte den Lizenzvertrag mit Elsevier verlängert, berichtete *Frank Seeliger* mit Verweis auf die Sonderstellung der Fachhochschulbibliotheken in Berlin-Brandenburg. Für sie gilt der Elsevier-Vertrag mit Universitätsbibliotheken und Konsortien in Berlin-Brandenburg nicht. An der TH Wildau würden sowohl Springer Nature- als auch Elsevier-Publikationen viel genutzt, was unter anderem durch die Umstellung vie-

ler Studiengänge auf die englische Sprache und die Zuteilung der Promotionsrechte in noch stärkerem Maß der Fall sei. „Wir erzeugen auf Artikelbasis einen Preis von 6 Euro, die Alternative wären die 36 Dollar pro Artikel, den ich downlaode oder gegebenenfalls in anderen Systemen nutze“, erklärte *Frank Seeliger*. Unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit hat die TH Wildau die Elsevier-Abonnements für 2017 verlängert. Die Universität Düsseldorf habe den Vertrag mit Elsevier aus ähnlichen Erwägungen wie die TH Wildau weitergeführt, berichtete *Susanne Göttker*. Dann kam die Nachricht, dass Elsevier den Zugang zu seinen Publikationen auch für die Bibliotheken und Einrichtungen freischaltet, die ihre Verträge nicht verlängert haben. „Ich habe mich postwendend bei Elsevier gemeldet und gesagt, dass ich mein Geld wieder haben möchte“, berichtete *Göttker*. Verständnis bekundete *Hildegard Schäffler*, die das Vorgehen der UB Düsseldorf gut fand. Schließlich bestehe von Seiten der Institutionen, die die Verträge nicht verlängert, den Zugang also auch nicht bestellt hätten, die Erwartung, dass man nicht dafür bezahlen müsse. „Was man nicht bestellt, möchte man auch nicht bezahlen“, betonte die Bibliothekarin aus München.

Aus wiederum anderen Gründen verzichtete auch die



Dr. Frank Seeliger

Kein Warten auf Godot

Überraschend. Flexibel.
Auf die Lebenswelten Ihrer Kunden eingestellt.

Ein Unternehmen der **ekz** Gruppe

www.easyclick.org





Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha darauf, ihre Elsevier-Abonnements nicht zu erneuern. „Wir gehören nicht zu den großen Playern in diesem Geschäft“, erklärte *Franziska Wein*, „denn wir sind in Erfurt keine technisch-naturwissenschaftlich orientierte Universität. Wir haben sehr differenziert nur Verhandlungsmandate für Wiley erteilt“.

Was passiert eigentlich, wenn Elsevier-Inhalte nicht mehr zugänglich sind?

Nachdem Elsevier den Zugang auch für die Bibliotheken und Institute freigeschaltet habe, die ihre Verträge nicht verlängert hätten, sei diese Information nicht an die Nutzerinnen und Nutzer weitergegeben worden, was *Susanne Göttker* lobend hervorhob. Nach dem Jahreswechsel konnten dann diejenigen, die ihre Elsevier-Verträge nicht verlängert hatten, beobachten, was passiert, wenn Elsevier den Zugang zu seinen Inhalten abschaltet. Nicht viel, stellte *Hildegard Schäffler* in den ersten sechs Wochen ohne Zugang fest. Ob das an der eher ruhigen Zeit zum Jahreswechsel gelegen habe oder alternative Beschaffungswege, auf die Bibliotheken nicht aktiv hinweisen dürften, die aber vorhanden seien, genutzt worden seien, lasse sich aber so nicht sagen.

Die Erwartungen an DEAL

Der nächste Fragenkomplex, den *Thomas Mutschler* ansprach, betraf die Chancen, die mit DEAL verbunden werden. *Frank Seeliger* begrüßte ausdrücklich, dass nach den Allianz- und Nationallizenzen nun auch eine Bundeslizenz verhandelt wird. Das Ziel sei, dass Nutzerinnen und Nutzer, die etwas lesen möchten, das auch könnten, und dass irgendwann alles im Sinne des Open Science-Gedankens zugänglich sein müsse. Wenn Forscherinnen und Forscher in der Phase der Ideenfindung seien und an einem Artikel arbeiteten, dann bräuchten sie einen sofortigen Zugriff, ohne eine Verzögerungsphase von zwei, drei Wochen. Solange könne es nämlich dauern, bis ein Papierausdruck vorliege, erklärte der Bibliotheksleiter. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an das Open Access-Policy-Whitepaper der Max-Planck-Gesellschaft. Daraus geht hervor, dass von den Max-Planck-Instituten Publikationen und Journals von 20 Verlagen intensiv genutzt werden. Der Anteil sowohl bei den Downloads als auch den Zitationen werde bei den drei großen Verlagen – Wiley, Springer Nature und Elsevier – immer geringer. Das sei eine interessante Entwicklung. An die DEAL-Verhandlungen knüpft *Frank Seeliger* die Hoffnung, dass die Bibliotheksbudgets entlastet und Gelder für andere Produkte freigesetzt würden. Dieser Aspekt war auch dem Moderator in seiner

Funktion als Leiter der Abteilung Medienerwerbung der ThULB in Jena wichtig, da die Bibliothek für eine Vollversorgung mit biomedizinischen, naturwissenschaftlichen und geistes- sowie sozialwissenschaftlichen Inhalten inzwischen einen siebenstelligen Betrag ausgibt, um DEAL-Inhalte jährlich zu finanzieren, was einen großen Anteil am Erwerbungssetat ausmacht. Laut HRK, so *Thomas Mutschler*, liege dieser Anteil bei manchen Bibliotheken sogar bei bis zu 60 %. Hinzu kämen noch die disziplinspezifischen Zeitschriftenpakete, Datenbanken und sonstigen Informationsangebote, die zusätzlich zu den DEAL-Inhalten jährlich eine schwere Belastung für den Bibliotheksetat darstellten. Würde dann im Kontext der Allianz-Lizenzen auch noch die DFG-Förderung gestrichen, dann gerieten die Bibliotheken an ihre Leistungsgrenzen, warnte er. Auf die Frage, ob die Befürchtung gerechtfertigt sei, dass bei zentralen Verhandlungen Bibliotheken ihre Hoheit über die Erwerbungssetats oder andere Kompetenzen verlieren könnten, antwortete *Frank Seeliger*: „Wir reden ja nicht von Brüssel, sondern von Konsortialverträgen.“ Für ihn vergrößert die Diversifizierung der Wege von konsortialen, bilateralen und Bundeslizenzen den Handlungsrahmen, über den die Bibliothek der TH Wildau verfügt.

Umstieg auf publikationsbasiertes Modell

Auch *Franziska Wein* zeigte sich interessiert an einem Verhandlungsergebnis von DEAL, ganz besonders in Bezug auf die Open Access-Komponente. Der iDEAL-Endzustand, wie sie es formulierte, sei der Umstieg von einem subscriptionsbasierten auf ein publikationsbasiertes Modell. Als kleinere Bibliothek erhoffe sie sich von DEAL eine Vereinfachung der Lizenzen. Die dann gültigen Creative Commons-Lizenzen würden die Lizenzproblematik für die Bibliotheken erheblich erleichtern, es sei denn, es komme zu einer Explosion bei der Anzahl der Creative Commons-Lizenzen, weil es dann die Autorinnen und Autoren seien, die Lizenzen vergäben. Zudem erinnerte *Franziska Wein* an die wirtschaftlichen Folgen, wenn Bibliotheken bei einem publikationsbasierten Modell den regulären Mehrwertsteuersatz von 19 Prozent zahlen müssten. Die Bibliothekarin der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha meldete Zweifel an, ob der Umstieg auf ein publikationsorientiertes Modell mit DEAL schon gelingen kann. Sie schlug vor, zu prüfen, welche Zwischenschritte möglich seien und verwies in diesem Zusammenhang auf die aktuelle Ausschreibung der DFG zu Transformations-Verträgen und auf das Projekt INTACT. Hier fänden sich Überlegungen, in welchen Schritten die Transformation gestaltet werden könnte.

Susanne Göttker bekundete ebenfalls ihr Interesse an einem positiven Ergebnis der DEAL-Verhandlungen. Ein Scheitern dürfe es nicht geben. Ihrer Meinung nach ist es notwendig, jetzt eine vernünftige Strategie zu entwickeln bzw. diese entsprechend anzupassen. Ein schrittweises Vorgehen wie die Max-Planck-Gesellschaft das vorschlägt, leuchte ihr mehr ein „als ein Hop- oder Top-Stil“. *Hildegard Schäffler* versuchte eine Brücke zu bauen, indem sie feststellte, man könne nicht innerhalb von zwei, drei Jahren eine Komplettveränderung erreichen. Auf einem Transformationsweg seien viele verschiedene Bausteine notwendig.

Große Veränderungen mit OA

Beim Thema OA warf *Frank Seeliger* die Frage auf, wo publiziert werde: im Repository der Hochschule, der Fachgesellschaft, in einem disziplinspezifischen Repository oder bei klassischen Verlagen. Verlage seien mit dem Markt vertraut und böten Services an, die Bibliotheken derzeit nicht anbieten könnten, so *Seeliger*. Wenn es auf dem Markt mehrere Anbieter für OA gibt, werden seiner Meinung nach die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber nicht die Bibliotheken entscheiden, wo zukünftig publiziert wird. *Franziska Wein* gab mit Blick auf das Thema Bibliotheksetats zu bedenken, dass bei einem publikationsbasierten Modell neu darüber nachgedacht werden müsse, wie Gelder aus einem Publikationsfond innerhalb der jeweiligen Einrichtung verteilt würden. Die bisherigen Parameter könnten dann nicht mehr gelten. Sie rechne mit harten Kämpfen um die Verteilung von Publikationsmitteln und erwarte, dass die Autorinnen und Autoren empfindlich reagieren könnten, wenn die Bibliotheken sozusagen Dienstleister im unmittelbaren Publikationsprozess würden. Das sei eine tiefgreifende Veränderung, denn bisher seien die Bibliotheken beim Grünen Weg des OA zumindest im primären Publikationsprozess nicht präsent gewesen. Das ändere sich beim Goldenen Weg des OA.

Daran schloss sich die Frage des Moderators an, ob die Gefahr bestehe, dass forschungsintensive Einrichtungen, deren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler viel publizierten, für die Finanzierung von DEAL tiefer in die Tasche greifen müssten als diejenigen, die lediglich lesen?

Die Finanzierung von DEAL sei ein wichtiger Baustein, antwortete *Hildegard Schäffler*. Aber ein solcher Prozess erfordere noch eine Reihe von vorgeschalteten Schritten. So müsse man zunächst einmal sehen, nach welchem Modus die Kosten für DEAL verteilt würden. Dann müsse man sich fragen, ob und wie weit dies ein Eingriff in die Etathoheit der Bibliothe-

ken darstelle. *Hildegard Schäffler* ist überzeugt, dass man diesen Punkt im OA-Transformations-Kontext betrachten müsse, zumal mit grundlegenden Veränderungen bei den Geschäftsmodellen zu rechnen sei. Wenn ein publikationsorientiertes Modell letztendlich die Endausbaustufe sei, dann müsse man sich im Prinzip auch darauf einstellen, dass forschungsintensive Einrichtungen mehr bezahlen müssten. Auch dies sei jedoch im OA-Kontext zu sehen. Sie wies darauf hin, dass DEAL weit über das hinausgehe, was man sich klassischerweise vorgestellt habe. „Das muss man größer denken“, betonte sie.

„Die bibliothekarische Farbpalette wird bunter ...“

... kommentierte *Thomas Mutschler*. Viele Universitätsbibliotheken managen bereits jetzt Publikationsfonds, um die Publikationstätigkeit ihrer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler finanziell zu unterstützen. Derzeit würden durchschnittlich rund 15 Prozent aller Verlagsartikel OA publiziert. Dieser Anteil soll nach dem Willen von HRK und der Initiative OA 2020 drastisch nach oben gepusht werden. „Gibt es im Zusammenhang mit der Finanzierung der OA-Komponente von DEAL bereits Vorstellungen zu einem Kostenverteilungsmodell?“, fragte der Moderator. „Wenn man über ein publikationsbasiertes Modell spricht, muss man mit Sicherheit einen Transformationsweg beschreiten“, antwortete *Hildegard Schäffler*. Das beinhalte auf alle Fälle eine Migrationsphase, auch um zu eruieren, wie verhalten sich auf einer Publikationsbasis mit vernünftigen APCs die Kosten vorher und nachher. Daraus könnten dann Parameter abgeleitet werden, die man in einem Verteilungsmodell abbilden könnte. Dieser Aufgabe müsse sich die DEAL-Projektgruppe stellen und „sagen, wie verteile ich das nach neuen Parametern bis hin zu einer Welt, wo man eben Parameter für Publikationen hat“. Entsprechende Überlegungen dazu gebe es.

„Wie sieht es mit den anderen Playern in der Publikationswirtschaft aus?“, wollte der Moderator wissen. Die Agenturen z.B. seien an den DEAL-Verhandlungen nicht beteiligt. „Wie verändert sich die traditionelle Wertschöpfungskette im Hinblick auf die Rolle der Agenturen, wenn DEAL kommt?“

Wenn bei einem DEAL-Abschluss die Abonnements von Elsevier und später noch von Wiley und Springer Nature vom Handel abgezogen würden, sei das ein großer Verlust für die Agenturen, stellte *Susanne Göttker* fest. Sie bezeichnete diese Entwicklung jedoch als evolutionären Prozess, den DEAL lediglich beschleunige. Bei OA stehe das Feld der Zeitschriften nicht



Susanne Göttker



Dr. Thomas Mutschler

mehr für den Verkauf durch den Handel zur Verfügung, konstatierte sie trocken.

Kann DEAL ein Katalysator für kleinere Verlage sein?

In der anschließenden Diskussion wollte *Klaus Tapken*, Geschäftsführer von Missing Link wissen, ob bei einem Zustandekommen von DEAL die Kosten auf die wissenschaftlichen Einrichtungen umgelegt würden. Das bedeute seiner Meinung nach, dass die Bibliotheken nicht mehr lokal vor Ort entscheiden könnten, ob sie sich am Abschluss beteiligten oder nicht. Er äußerte weiterhin die Befürchtung, dass sich die Bemühungen, hin zu einem größeren Anteil an OA-Publikationen zu kommen, zu sehr auf die drei großen Player fokussieren würden. Als Antwort auf die Frage zog *Hildegard Schäffler* den Vergleich zu den Nationallizenzen. Da sei ein Preis ausgehandelt worden, der für alle gelte und der für alle, die mitmachen wollten, attraktiv sei. Aber auch eine Nationallizenz sei letztendlich nicht für alle, die potenziell zugreifen dürften, auch automatisch freigeschaltet. Die Wahlfreiheit müsse bestehen bleiben, wenn Institutionen ihr eigenes Geld mitbrächten. Um die Befürchtung zu entkräften, verwies *Hildegard Schäffler* noch einmal auf die aktuelle Ausschreibung der DFG zu Transformationsverträgen, wo gerade begonnen werde, das Thema Transformation in die Fläche zu bringen. DEAL könne hier durchaus auch ein Katalysator für Verträge mit anderen, kleineren Verlagen sein. „Es gibt diese immer wieder zitierte Exklusivität nicht“, unterstrich sie. *Susanne Göttker* ergänzte, die Zentralisierungstendenzen auf die großen Verlage gebe es letztendlich deswegen, weil die Forscherinnen und Forscher präferierte Journals für ihre Publikation hätten und diese seien im Besitz genau der Verlage, die es sich erlaubten, die teuren Preise zu nehmen. Über die Marktmacht würden diejenigen entscheiden, die publizierten. Solange die Karriereaussichten für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler davon abhängen, in welchem Journal publiziert würde, würde sich am System auch nichts ändern.

Autorinnen und Autoren wollen einfache Prozesse

Über die Erfahrungen mit Lizenzverhandlungen in Österreich berichtete aus dem Auditorium Mag. *Brigitte Kromp*, Leiterin der Universitätsbibliothek Wien: „Ich bin OA-Beauftragte für das österreichische Konsortium ‚Kooperation E-Medien Österreich‘ (KEMÖ), und wir verhandeln bereits seit mehreren Jahren OA-Verträge, Transformationsverträge. Wir haben mit IOP Publications begonnen, das ist mit vier Jahren unser längster Vertrag. Wir haben Taylor&Francis seit fast

vier Jahren und Emerald, und seit eineinhalb Jahren haben wir Springer Nature. Die ersten drei Verträge waren eher klassische Offsetting-Verträge, d.h. die Autorinnen und Autoren bezahlen die APCs; die APCs werden dann von den Subskriptionskosten der Bibliotheken abgezogen. Bei Springer Nature haben wir einen read and publish-Deal, was bedeutet, wir bezahlen pauschal für Lesen und kostenfreies Publizieren der beteiligten Institutionen.“ Auch *Brigitte Kromp* hält die Reaktion der Autorinnen und Autoren auf solche Verträge für eine weichenstellende Frage. Die Erfahrung in Österreich zeige, dass der Springer Nature-Deal in der Abwicklung wesentlich einfacher sei. Publizierende müssten keine Rechnungen ausfüllen und diese dann für eine Kostenrückerstattung einreichen. Sie müssten im Submission-Prozess lediglich anklicken „ich will OA veröffentlichen“. „Das hatte zur Folge, dass bei Springer in diesem Jahr ein Anstieg der publizierten Artikel aus Österreich um 45 Prozent zu verzeichnen war“, berichtete sie. „Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen wollen solche Deals, wenn sie einfach sind.“ In Österreich sei auch mit Elsevier verhandelt worden, aber das Unternehmen sei solchen Deals überhaupt nicht zugeneigt gewesen. „Elsevier soll das einfach bleiben lassen. Wenn sie die Artikel verlieren – und sie werden sie verlieren –, dann werden sie schon auf uns zukommen“, prophezeite die Leiterin der UB Wien.

„Den longtail mitdenken“

Unterstützung für einfache Abwicklungsverfahren kam von *Dr. Joachim Kreische*, Direktor der UB Dortmund: „Ich möchte das als Wunsch an alle Verhandlungsteilnehmer weitergeben. Alle Bibliotheken in Deutschland, die Publikationsfonds betreiben, wissen, dass sowohl das Subskriptionsgeschäft als auch das APC-Modell zu betreiben kein Spaß ist.“ Den Hauptaufwand verursachten die APC-Rechnungen und das seien rund 20 Prozent. *Kreische* sprach sich für zentrale Strukturen innerhalb der Verträge und auch gerne innerhalb der Infrastrukturen aus, weil die Bibliotheken vor Ort den Aufwand gar nicht betreiben könnten. Nicht nur die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, auch die Bibliotheken bräuchten einfachere Verfahren. Und als vielleicht tröstliche Aufmunterung an die Adresse der Agenturen prophezeite er, Bibliotheken würden das longtail-Problem an einer anderen Stelle bekommen. Wenn nämlich die kleinen Verlage ohne entsprechende Infrastruktur mitzögen, dann werde es auch bei den APCs den longtail geben. Deshalb riet er dringend, diesmal die gesamte Informationsinfrastruktur und auch den longtail gleich mitzudenken. In dieselbe Richtung ging die Wortmeldung von *Frank Scholze*, Direktor der KIT-Bibliothek und



Dr. Hildegard Schäffler



Dr. Franziska Wein

stellvertretender Sprecher der DEAL-Projektgruppe: Es gehe wirklich darum, den Transformationsprozess auf breiter Front für alle Verlage anzustoßen und das bedeute, dass Modelle unterschiedlich gestaltet sein müssten. Er hält es für einen entscheidenden Schritt, zunächst die großen Verlage im STM-Segment anzugehen. Die Initiative zum DEAL-Projekt in Deutschland komme aus der Wissenschaft – von der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen und aus dem Wissenschaftsmanagement. Die Bibliotheken hätten es gerne aufgenommen, weil das genau der Schulterschluss zwischen den wissenschaftlichen Bibliotheken als Serviceeinrichtungen und der Wissenschaft selbst sei. Und letztendlich seien es die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die endlich eine Änderung dieses Systems in Richtung Nachhaltigkeit anstrebten.

Eine Katastrophe für die Dienstleister?

Für den Handel als Informations- und Servicedienstleister sei das, was hier diskutiert werde, eine Katastrophe, konstatierte *Cary Bruce*, Geschäftsführer von EBSCO. DEAL werde die Konzentration auf dem Medien- und Informationsmarkt zugunsten der großen Player beschleunigen und den Handel schwächen. Letzteres sah auch *Franziska Wein* so: „Wenn es um die Finanzierung von Publikationsdienstleistungen im Rahmen eines Transformationsprozesses geht, dann

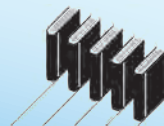
sind die Agenturen definitiv draußen.“ Das habe sich aber schon mit dem Siegeszug des Digitalen angedeutet. Für den Handel stelle das eine disruptive Situation dar, ergänzte *Susanne Göttker*. Es sei jetzt allerdings höchste Zeit, sich Alternativen zu überlegen. Auf der traditionellen Rollenverteilung zwischen Bibliothek, Handel und Verlag zu beharren, wenn diese längst überholt sei, sei langfristig keine gute Idee. Aber auch sie kann sich gut vorstellen, die unglaublich aufwändige APC-Verwaltung an externe Dienstleister zu vergeben. Sie glaube nicht, dass die Bibliotheken so viele neue Stellen bekommen würden, wie es notwendig wäre, um das Geschäft künftig zu stemmen. Daher seien diese auf Unterstützung angewiesen. Auch *Hildegard Schäffler* sah „ein gewisses Dilemma“. Kleine Bibliotheken, die sehr vielfältig international im longtail unterwegs sind, bräuchten mit Sicherheit starke Partner, die sie nicht nur bei der Abwicklung von APCs unterstützten. Aber es mache keinen Sinn, so schmerzlich das sei, Dinge aufrecht zu erhalten, über die die Entwicklung hinweg rollt.

Zum Schluss lud *Thomas Mutschler* jeden, der Interesse an solchen Diskussionen hat, herzlich ein, am 26. September 2017 an der nächsten Veranstaltung der GeSIG in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek teilzunehmen. Dort wird die Diskussion um die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens weitergeführt. **I**

BIS-C 2017

<4th. generation>

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



DABIS.eu

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA . RAK . RSWK . Marc21 . MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau . Cloud/Outsourcing-Betrieb

Software - State of the art - flexible

28 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verlässlichkeit
Service Erfahrung Support
Generierung Adaptierung Selfservice
Outsourcing Cloud SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode		multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	JSon	Integration

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

http://Landesbibliothek.eu	http://bmlf.at
http://OeNDV.org	http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org	http://bmwfw.at
http://Behoerdenweb.net	http://wkweb.at

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
 Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
 eMail: support@dabis.eu * <http://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme